

Prof. Dr. med. A. Mader

15.4. 2010

Vormals Deutsche Sporthochschule Köln

Außer Dienst seit dem Jahr 2000

Linkholzweg 18

50226 Frechen/Grefrath

Offener Brief an Herrn Prof. Dr. Treutlein und Herrn Singler

Pädagogische Hochschule Heidelberg
Fakultät für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften
Fach Sportpädagogik
Im Neuenheimer Feld 720
69120 Heidelberg

Abschrift an: Herrn Prof. Dr. Spitzer
Viele Andere

Herr Prof. Treutlein, Herr Singler,

Der Anlass diesen Brief zu schreiben

Nachdem ich Anfang des Jahres 2009 aus einem persönlichen Anlass die „Dopingliteratur“ recherchiert habe, bin ich dann auch auf Ihr Buch gestoßen. Ihr Buch „Doping im Spitzensport“, dessen Erstausgabe das Jahr 2000 ist, habe ich erst in der vierten Auflage (2007) im Frühjahr/Sommer des Jahres 2009 gelesen.

Der Untertitel Ihres Buches lautet: „Sportwissenschaftliche Analyse zur nationalen und internationalen Leistungsentwicklung“. Man sollte meinen, dass sich daraus ein „objektiv wissenschaftlicher Anspruch“ ableitet. Man darf erwarten, dass Hochschuldozenten und Professoren in ihren Publikationen zur „sachlichen Wahrheit“ verpflichtet sind. Dazu gehört unabdingbar auch die Prüfung der Faktenlage.

Für Angehörige einer öffentlichen Institution, wie der einer Hochschule, deren Aussagen einen im „wissenschaftlichen Sinne interpretierbaren Wahrheitswert“ darstellen, ist es eine unabdingbare Pflicht, dass man den Betroffenen mit erhobenen Anschuldigungen vor der Veröffentlichung konfrontiert und ihm damit die Gelegenheit zu einer Stellungnahme gibt. Das haben Sie wohl auch für die schon immer in diesem Lande lebenden „Personen der Zeitgeschichte“ - soweit ich das beurteilen kann – getan.

Offensichtlich gehört jemand wie ich, der dem sportmedizinischen Dienst der DDR (SMD) zu einem sehr frühen Zeitpunkt angehörte und bereits 1974 aus der DDR geflohen ist, nicht zu denen, dem ein solches unter Bürgern dieses Staates übliches „Recht (?)“ zugestanden werden kann. Dies selbst dann nicht, wenn es um die „histo-

rische Wahrheit“ und damit um die Glaubwürdigkeit des erst nach der Wende so hochgelobten „Antidoping-Kampfes“ in diesem Lande geht.

Auch für Leistungssportler/-sportlerinnen aus der ehemaligen DDR, selbst wenn sie noch Kinder bzw. Jugendliche waren, besteht selbstverständlich keine Notwendigkeit oder besser gesagt nicht einmal ein Anlass, eine einmal verklausuliert indirekt ausgesprochene Verleumdung (s. nachfolgendes Zitat B. Berendonk 1992) auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen.

Aber mit der Wahrheit - was mich persönlich betrifft - hapert es schon in dem Buch von Frau B. Berendonk: „Doping von der Forschung zum Betrug“ Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1992. Dort findet sich auf der Seite 53 das folgende Zitat:

„Im Gegenteil als etwa Sportmediziner Mader, der von 1965 bis 1974 an der Sportmedizinischen Hauptberatungsstelle Halle (Saale) verantwortlich, zuletzt als Oberarzt, das dortige Anabolikadoping <<ärztlich überwacht >> hatte (die mehrfache Medaillengewinnerin Kornelia Ender gehörte z.B. zu seinem Bezirk), 1974 in die Bundesrepublik an die Sporthochschule Köln wechselte, wurde er im Westen als Doping-Know-how Experte geradezu gefeiert.“

Abgesehen davon, dass ich das dortige Anabolika Doping << ärztlich nicht überwacht >> habe, war ich damals auch kein „Dopingexperte“ mit „Erfahrung aus der Praxis des DDR-Leistungssports“. Man erwartet dann in dem Buch speziell zu meiner Person sachlich konkrete Aussagen dazu. Aber außer wiederholten Verdächtigungen und Verleumdungen ist nichts Konkretes zu finden. Was mich persönlich betrifft, ist daher Frau Berendonk 1992, für die obengenannten Unterstellungen bis heute jeden Beweis schuldig geblieben.

Ich hatte nach meiner Flucht 1974 im Jahr 1976/77 mit meinen Aussagen zu der „neuen Art von Leistungssport“, auf den sich damals die DDR-Leistungssportführung begeben hatte, ein hier im Westen allseits bekanntes, aber sorgfältig gehütetes Tabu über die tatsächliche Wirkung anaboler Steroide gebrochen, weil ich öffentlich „Klartext“ darüber geredet habe. Mein Wissen über die Wirkung anaboler Steroide auf Höchstleistungen hatte ich aus Mitteilungen der „Flüsterpropaganda“ erworben, die sich aus der speziellen Situation des DDR-Leistungssports in den Jahren 1970 bis 1973/74 ergab. Damals wurde die Generation der Nachkriegstrainer durch „ideologische Hardliner“ ersetzt.

Auch über die Dosierungen wusste ich damals nicht gut Bescheid. Ich meinte damals darüber reden zu müssen, da sich der Charakter des internationalen Leistungssports zu einem „Krieg der Nationen und Ideologien mit Hochleistungsathleten“ verändert hatte, in dem die Bundesrepublik Deutschland bei den OS 1976 stark ins Hintertreffen gekommen war.

Aber das war nicht das zentrale Anliegen meiner damaligen und für mich heute naiv anmutenden Diskussionsfreudigkeit. Ich habe wohl hauptsächlich das Dilemma zwischen dem moralischen Anspruch auf einen sogenannten „dopingfreien Sport“, von dem keiner wusste, was das wirklich war, und der Praxis des individuellen (exzessiven) Missbrauchs von Pharmaka gesehen, über den man besser nichts sagte.

Was ich damals in meine Vorträgen vorgeschlagen habe, war entweder ein Weg dazwischen (Duldung mit ärztlicher Beratung) oder eine eindeutige sportpolitische Entscheidung dagegen, aber dann auch mit allen Konsequenzen.

Außerdem hatte ich damals noch den Glauben daran, dass ganz allgemein gesehen ein Interesse daran besteht, das „Phänomen der sportlichen Höchstleistungsfähigkeit“ wissenschaftlich zu erklären und daraus praktische Konsequenzen für den Sport in der Zukunft zu ziehen.

Dies war und ist wohl für viele emotional an den Hochleistungssport gebundene Menschen, wie z.B. Frau Berendonk und den derzeitigen Chef des IOC J. Rogge, für die die „sportliche Höchstleistung“ eine „heilige Sache“ ist, damals wie heute ein massiver Affront. Auch für die „ideologischen Träger des DDR-Sports“ bis hinein in den Sportmedizinischen Dienst (SMD) war der ideologische und nicht rationale Bezug zum Hochleistungssport ebenfalls eine „heilige Sache“, die die „Überlegenheit des sozialistischen Menschen“ mit sportlichen Höchstleistungen in einem für den Sieg des Sozialismus „günstigen Zeitfenster der Geschichte“ vor aller Welt dokumentieren sollte.

Es liegt wohl an meiner Veranlagung, dass ich solche Ansichten nie geteilt habe, sondern das, was man heute - wissenschaftlich gesehen – als einen sehr nüchternen „reduktionistischen Ansatz“ bezeichnet als den für mich heute immer noch gültigen Denkhintergrund betrachte.

Zu denken, dass der Mensch - nüchtern (wissenschaftlich) betrachtet – als „biologisches System“ einem solchen Anspruch an die Umstrukturierung des Körpers durch Training zum ausschließlichen Zweck extremer Höchstleistung nicht gewachsen ist, war auch in der DDR ein „Sakrileg“. Dies ist aber auch in der gesellschaftlichen Realität der Bundesrepublik Deutschland der Fall. Der Hochleistungssport hat in vielen Aspekten des gesellschaftlichen Bewusstseins den Charakter einer „Ersatzreligion“ angenommen. Ihre Vertreter neigen dazu, wie im Mittelalter jeden Ketzer an dieser neuen säkularen Religion hemmungslos zu verfolgen und öffentlich zu denunzieren.

Damit aber verträgt sich die ernüchternde Einsicht nicht, dass der Mensch ganz allgemein ein „Prothesengott“ ist, mit technisch sehr mächtigen, aber biologisch immer noch schwachen Prothesen, die er aufgrund seiner Denkfähigkeit erworben hat. Dies gilt auch und besonders im Hochleistungssport.

Der Hochleistungssport ist keine heilige sondern eine höchst profane Sache, die die Bereitschaft junger Leute zur bedingungslosen (schrackenlosen) Belastung ihres Organismus an den Grenzen der biologischen Leistungsfähigkeit in einem weltweiten Massenexperiment hemmungslos ausnutzt, gleichgültig ob das Subjekt (Objekt), das diesem Experiment unterworfen wird, dafür tauglich ist oder nicht. Dasselbe gilt für die dazu angewandten Methoden des „Trainings“. Beide darf man nicht hinterfragen, ohne eine Aufschrei der Entrüstung zu provozieren.

Es gibt wenige, die „Weltklassepianisten“ werden. Niemand würde auf die Idee kommen, die Anzahl solcher Ausnahmetalente dadurch steigern zu können, indem man - zentral dirigiert - massenhaft nur mittelmäßig dafür geeignete junge Leute bis an den Rand des physischen Zusammenbruchs auf ein solches Ziel hin „trainiert“.

Aber genau das passiert im deutschen System des Hochleistungssports. Hier trägt allein der Athlet alle Lasten dieses Experiments, in dem am Ende wenige Glückliche im Licht stehen, wenn es sie überhaupt gibt und sie nicht vor oder nach dem Erfolg von modernen Inquisitoren mit angeblich „gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen“ mit „Nulltoleranz“ in die „Hölle“ dieses „heiligen Systems“ gestürzt werden, das heißt in das soziale Nichts. Bald wird der mächtige Arm dieses „heiligen Systems“ die Staaten in die Pflicht nehmen, die „gefallenen Idole“ auch als „kriminelle Betrüger“ zu bestrafen. Exzessivste Leistungsgesellschaft pur, aber selbstverständlich. Ausgenommen davon sind nur die Götter im IOC, die dieses Spektakel unter dem Beifall der Massen und der Regierungen zum Ruhm der Nationen veranstalten.

Es ist makaber, dass im „Zeitalter der Globalisierung“ - nach der Rationalität der Aufklärung des 18. Jahrhunderts - der moderne Rechtsstaat in einer Demokratie sich dazu bereithalten könnte die Urteile eines Sondergerichtes (CAS), die von dieser weltweiter Organisation (dem IOC) in deren Auftrag gefällt werden, mit „staatlicher Gewalt zu vollstrecken“. Damit kann ohne die rechtsstaatlich gebotene sorgfältige Prüfung der Faktenlage das Leben von Menschen vollkommen ruiniert werden. Man kann sich an das Mittelalter erinnern und daran, dass die Urteile der „heiligen Inquisition“ damals von keinem normalen Gericht aufgehoben, aber mit staatlicher Gewalt vollstreckt wurden. Noch ist es nicht ganz so weit, aber das ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.

Dieses „heilige System“ aber macht heute schon, wie die Kirche des Mittelalters und deren heilige Inquisition „keine Fehler“. Es macht auch keine Fehler in der neuen Wissenschaft zur Aufspürung der „Verbrecher und Ketzer“ an dieser „heiligen Sache“ obwohl jeder vernünftige Mensch weiß, dass die Wissenschaft keinesfalls unfehlbar ist.

Ich kann mich gut erinnern. Ein solches System zur Überwachung und Verfolgung mit „Nulltoleranz“ gab es schon vor nicht einmal 25 Jahren in Deutschland. Es war das System Mielke mit Bezug auf die „historische Mission des real existierenden Sozialismus für den Fortschritt der menschlichen Geschichte“. Aber das schreckt heute hier niemanden mehr.

Die Nichtanerkennung der Realität der „menschlichen Unzulänglichkeit“ gegenüber ideologischen „Überlegenheitsansprüchen“ im „Krieg der Nationen mittels sportlicher Höchstleistungen“, wie es die Organisation des IOC mit staatlicher Assistenz darstellt, ist heute das größte Problem der Realisierung der Utopie des Barons de Coubertin aus dem 19. Jahrhunderts, das ebenso - wie die Realisation des „wahren Sozialismus“ - einige hässliche Fehler offenbart:

- Die Vereinnahmung der individuellen Leistung von Athleten in einem auf der staatlichen Ebene betriebenen Krieg der Nationen, in dem es zu 99% fast nur Versager und Verlierer gibt. Den wenigen Gewinnern wird Ruhm und Reichtum versprochen.
- Die maßlose Überheblichkeit der Funktionäre dieses ganz profanen Systems der Ausbeutung menschlicher Existenzen als im historischen Auftrag der Menschheit handelnder „Übermenschen“ jenseits aller menschlichen Unzulänglichkeiten. Sie betreiben ein (unkontrolliertes) Milliardengeschäft und die heutigen westlichen Demokratien sind sich nicht zu schade, die Ideologie die-

ser Organisation (des IOC) ganz oder teilweise als staatliche Aufgabe mit fast allen daraus resultierenden, auch fatalen Konsequenzen für den „Rechtsstaat“, zu übernehmen.

- Die Unkenntnis der Zumutung eines solchen weltweit betriebenen Massenexperiments an die Biologie des realen Menschen und damit zwangsweise verbunden der immerwährende Verdacht, dass Leistungen auf scheinbar „unnatürlichem Wege“ erbracht werden.

Das DDR-System des Hochleistungssports ist - so gesehen - kein außerhalb des obengenannten Kontextes stehendes System und damit kein Betriebsunfall. Es wurde lange auch dann noch geduldet nachdem unter vielen Anderen auch ich auf einige unzulässige Praktiken dieses Systems aufmerksam gemacht habe. Nur der Versuch den ideologisch motivierten Erfolg aus realpolitischen Motiven - koste es was es wolle - erhalten zu wollen, hat das DDR-Sportsystem in die systematische Anwendung der sog. „unterstützenden Mitteln (UM)“ getrieben.

Die Wissenschaft im System Hochleistungssport selbst hatte auch in der DDR dabei keinen eigenen Wert. Sie war nur Mittel zum Zweck und damit unter anderem auch ein Mittel zur Steigerung der Leistung mittels pharmakologischer Beeinflussungen. In welchem Ausmaß dies möglich ist, bleibt dabei bis heute völlig unklar. Dies gilt nach dem „Paradigmenwechsel“ von der „stillschweigenden Duldung“ solcher Beeinflussungen durch das früher unheilige IOC der älteren, reichen Herren auch im Zeitalter der „Verfolgung mit Nulltoleranz“ im neuerdings „heiligen IOC“ des Herrn Rogge.

Es wäre die Aufgabe einer von diesen Organisationen und dem staatlichen Zwang zur Leistung unabhängigen Wissenschaft, ein objektives Bild der biologischen Grundlagen der menschlichen Leistungsfähigkeit zu gewinnen (s. Anlage 2). Aber daran kann das IOC ebenso wenig ein Interesse haben, wie die Kirche im Mittelalter mit ihren Dogmen und deren Gefährdung durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften.

Wie wichtig die Unabhängigkeit und die Nicht-Korruptierbarkeit der Wissenschaft außerhalb des Systems Leistungssport ist, zeigt die vor kurzem dramatische Entwicklung des angeblichen „Dopingfalls Pechstein“.

Die Ergebnisse der „angewandten Sportforschung der DDR“ wurden nach der Wende pauschal als „Dopingforschung“ abqualifiziert und damit wertlos. Nach meinen 30jährigen Erfahrungen hier im Westen vor und nach der Wiedervereinigung scheint dies hier ebenfalls der Fall zu sein: Der unmittelbare Nutzen für den Hochleistungssport ist beinahe das einzige Kriterium für Forschungsgelder des BISP. Sofern er die Sportmedizin betraf, war das Ergebnis äußerst mager. Dagegen war z.B. der Missbrauch der Laktatleistungsdiagnostik zur Trainingssteuerung in der Entwicklung der Ausdauerleistung von vorgefassten Dogmen beherrscht, die seit 1980 nicht mehr revidierbar waren (s. Anlage 1).

Wie die weitere Entwicklung fast aller Rekorde auch unter den rigorosen Kontrollen des letzten Jahrzehnts gezeigt hat, kann man die menschlichen Grenzleistungen auch ohne pharmakologische Krücken erreichen. Allerdings nicht mit der primitiven „Tonnenideologie“ immer höherer Belastungen, wie sie das „Jakowlew-Harre-

Schema“ empfiehlt, dem der Deutsche Leistungssport theoretisch und praktisch seit nunmehr mehr als 35 Jahren unbeirrbar anhängt.

Da gilt dann wohl der Vorwurf Brechts im „Galileo Gallilei“, dass seit seinem Kniefall vor der heiligen Inquisition zur Rettung seines Lebens, d.h. seit dieser „Erbsünde“, die Wissenschaft von einer Horde erfinderischer und amoralischer (menschlicher) Zwerge beherrscht wird, die man für alles verwenden kann, was ihnen von den Mächtigen dieser Welt für eine systemkonforme Forschung aufgetragen wird.

Aber zurück zur BR-Deutschland und den Diskussionen der Jahre 1976/77 über das Anabolika-Problem. Was ich nicht wusste war, dass es hier wohl auch so etwas wie eine „Parteilinie“ wie in der DDR gab. Die vor meiner Flucht bereits jahrelang vorhandenen heftigen internen Auseinandersetzungen z.B. innerhalb des DLV bezüglich des Gebrauchs/Nichtgebrauchs anaboler Steroide, wie sie Ihr Buch, Herr Prof. Treutlein, aufzeigt und die Sie stillschweigend (?) miterlebt und durch Ihren Verbleib im Funktionärskader bis zum Paradigmenwechsel der „Nulltoleranz“ mitgetragen haben, waren mir damals nicht bekannt.

Fakt ist, dass ich viele Jahre DDR-Zuchthaus in einer für mich ausweglosen Situation (zusammen mit meiner damaligen Familie) riskiert habe, um der Erpressung der Staatsicherheit der DDR nicht nachgeben zu müssen und um aus diesem System herauszukommen.

Ich war damals philosophisch ein Anhänger des Jesuiten „Teilhard de Chardin“ und damit politisch ein Anhänger der „Konvergenztheorie“. Ich habe damals zu meiner Beruhigung vergessen, dass die Kirche im 20. Jahrhundert bereits ein „zahnloser Tiger“ war. Aber es passte alles zu meiner damaligen Situation und auch noch lange Jahre hier in diesem Lande nach meiner Flucht aus der DDR.

Heute habe ich (einfach dargestellt) als „Glaubensparadigma“ einige Lehren aus der Gnosis. Danach hat der ideale Gott - z.B. der der Christen - die Welt, in der wir leben, im Zorn auf sich selbst verlassen, nachdem er diese Welt nicht vollkommen, sondern mit so vielen schweren Fehlern, was z.B. den Menschen betrifft, behaftet erschaffen hat. Er hat sie damit immer wechselnden, teils oder immer mächtigen, aber fast immer böartigen Demiurgen überlassen, deren allzu menschliche Natur für die unaufhörlichen und unvermeidbaren Desaster der menschlichen Geschichte im Kleinen wie im Großen verantwortlich sind.

Der Mensch im Allgemeinen und die Deutschen im Besonderen können es wohl nie lassen, sich in den Dienst höherer und wie schon so oft in ihrer Geschichte diesmal scheinbar „höchst moralisch gebotener Ziele“ zu stellen, die, wenn sie mit Macht über andere verbunden sind, diese Macht gnadenlos mit „Nulltoleranz“ ausüben. Erst nach dem im Prozess der Geschichte mit der Realisation solcher ideologischer Machtpraktiken folgendem Desaster fängt man an, einige Jahre anders zu denken. Die Geschichte der Deutschen ist ein Paradigma erster Güte für diese Lehre der Gnosis im Kleinen wie im Großen.

Das vorausgesagte Ende der Geschichte als Konvergenz zur Demokratie und der weltweiten Anerkennung der Menschenrechte ist wohl eine heute ideologisch und machtpolitisch sehr exzessiv missbrauchte Illusion eben von denjenigen, die sich berufen fühlen, in ihrem Auftrag zu handeln und wenn sie auch nur einen Zipfel der

Macht über andere bekommen, diese mit der besten Absicht missbrauchen. Dies gilt auch und besonders für den modernen Hochleistungssport.

Aber zurück zu den Niederungen des realen Lebens und meiner Person als gewollter Personifizierung einiger Aspekte des DDR-Leistungssportsystems.

Es ist eine Tatsache, dass mit dem voranstehenden Zitat aus B. Berendonk 1992 versucht wird, einen Sportarzt, der bereits im Mai 1974 aus der DDR geflüchtet ist, auf Kosten einer jugendlichen Sportlerin zu diskreditieren, und

- 1. was noch schlimmer ist, einer damals 13jährigen, außerordentlich talentierten Schwimmerin wird indirekt den Makel angehängt, nur „ein in der Leistung manipuliertes Objekt“ des DDR-Leistungssportsystems gewesen zu sein.**
- 2. Konkrete Beweise dafür finden sich an keiner Stelle dieses Buches.**

Das obige Zitat (B. Berendonk 1992) ist ein Meisterstück suggestiver Propaganda und so indirekt und sorgfältig verkläusuliert, dass es damit praktisch juristisch unangreifbar ist. Es wird aus der 1972 gegebenen örtlichen Nähe zu mir suggeriert, dass Kornelia Ender bereits 1972 ihre Silbermedaillen im Alter von 13 Jahren nur mit Hilfe der Anwendung anaboler Steroide gewonnen hat.

Das ist nach meiner damaligen und auch noch heutigen Kenntnis und allen Recherchen, die ich seit Anfang 2009 angestellt habe, gegenüber der Schwimmerin Kornelia Ender eine falsche und letztendlich auch menschlich unwürdige Unterstellung, da es dafür damals und auch heute nicht die Spur eines Beweises gibt.

Für Frau B. Berendonk konnte es anscheinend im Osten Deutschlands keine wirklichen sportlichen Talente geben. Sie lebten im falschen System als der „Wurzel allen Übels im Sport“. Das war schon gar nicht möglich, wenn dieses außergewöhnliche sportliche Talent auch nur in die räumliche Nähe zu mir, gebracht werden konnte, zu dem Frau Berendonk ein „Erweckungserlebnis“ hatte. Dieses besagt (Zitat B. Berendonk: S 43, Absatz 4):

„ ... Er berichtete sehr positiv von seinen Dopingerfahrungen, und aus seiner Argumentation hörte ich den Anspruch des Kollektivs auf die Bereitschaft und Manipulierbarkeit des Einzelnen und erkannte: mit diesem Mann war „der Geist des SMD“ nun unter uns“.

Welch eine mittelalterliche Vorstellung. Mit meiner oben dargelegten Einstellung war ich keinesfalls ein Vertreter des Geistes des SMD. Der Geist des SMD war nach 1974/76 der ideologische Standpunkt der SED in Sachen Hochleistungssport. Kollektive Ansprüche habe ich immer (auch hier) verabscheut. Dies hat mich auch hier, was den „Hochleistungssport betrifft“, zwischen alle Stühle gebracht.

Zu dem Teil des Satzes:

„...Er berichtete sehr positiv von seinen Dopingerfahrungen, „

sind Frau Berendonk und Herr Prof. Franke den Beweis bis heute schuldig geblieben. Bei der Aufzeichnungs- und Kontrollwut der Stasi müsste meine Tätigkeit als

angeblicher „Anabolisierer“ der Sportler des SC-Chemie Halle dieser wohl völlig entgangen sein. Wenn beide diesbezüglich auch nur etwas Belastendes gefunden hätten, so hätten sie mich sofort an den öffentlichen Pranger gestellt.

Auch der Anteil des Satzes „.... das dortige Anabolikadoping << ärztlich überwacht >> hatte“ entbehrt jeder nüchtern sachlichen Grundlage. Es gab die „Überwachung des dortigen Anabolikadopings“ zumindest bis zur Mitte des Jahres 1973 nicht, weil es kein von der Sportmedizinischen Hauptberatung selbst ausgehendes systematisches „Doping“ gab.

Wenn so etwas für einzelne Top-Athleten vom Verband ausging oder zum Beispiel „illegal“ (s. Spitzer, S. 143: Auslassungen von Dr. Höppner über die Anwendung anaboler Steroide auf der Ebene der Klubs) über den Hausarzt erfolgte, so war mir das nicht bekannt. So wie ich diese Zeit bis 1973 erlebt habe, war das Training im SC-Chemie Halle weitgehend normal; d.h. es gab keine systematischen „Anabolikakuren“ bei den dort lokalen Athleten:

1. weil dies bis 1972 mit Ausnahme weniger Disziplinen kein Thema unter den Athleten und Trainern war.
2. weil dies das Leistungsbild der Klubathleten für die Leistungssportkommission (LSK) des Herrn Ewald in nicht hinnehmbarer Weise verfälscht hätte (s. Spitzer, S. 143).

Auch kann man von „Überwachung des Dopings“ in einer SHB nur dann sprechen, wenn man bereits die Kontrolle der Leberwerte (Gamma-GT, SGPT, SGOT, CK) als „Doping- Kontrolle“ deklariert. Die Ursachen für Abweichungen solcher Parameter von der Norm sind vielfältig. Viruserkrankungen, exzessive Trainingsbelastungen und Alkohol-Abusus gehören als Ursachen dazu.

Nebenbei gesagt, exzessive Trainingsbelastungen als Hauptgrund für die (für normale Kliniker) exzessive Hypertrophie der Leber von Hochleistungsathleten, sowie die daraus resultierende Infektanfälligkeit, waren und sind die hauptsächlichsten Gründe für die Abweichung der genannten Parameter von der Norm.

Solche Kontrollen wurden und werden routinemäßig überall auf der Welt und in jeder ärztlichen Praxis vorgenommen. Solche in der klinischen Diagnostik, auch in der Sportmedizin der DDR durchgeführten Untersuchungen, müsste man dann auch ganz allgemein und nicht nur zur Diskreditierung meiner Person als „Dopingkontrollen“ deklarieren.

Wenn ich die ersten 110 Seiten ihres Buches, Herr Prof. Treutlein, überblicke, dann sind Sie wohl der Auffassung, dass seit ca. 1968 in den DDR- Sportklubs ein unkoordiniertes System eines wilden „Anabolika-Abusus“ geherrscht hat, das die DDR-Sportführung erst unter Kontrolle bringen musste. Sie sprechen (Zitat S. 101) von:

„1968 -1974: Dezentrale anabole Phase – Beginn aller Formen des Missbrauchs (Dosierung, Dauer, Einbeziehung von Jugendlichen und Frauen) und ein ausgeprägter Leistungsaufschwung seit 1968/70. Aufbrechen des ärztlichen Dopingmonopols als Folge der Einführung oraler Anabolika“.

Dies ist nie der Fall gewesen und wie oben dargestellt, schon gar nicht in Halle. Den Beweis dafür bleiben Sie schuldig. Man konnte einen Klub, dessen Mitglieder zu mehr als 90% aus Nachwuchsleistungskadern bestanden hat, nicht über Jahre hemmungslos mit Anabolika fraktieren.

Auch der weitere Absatz (Zitat S. 110)

„1970 – 1976: Phase der weit gehenden Ausreizung des Dopingeffektes bei der Anwendung von Anabolika“

ist eine - selbst bei allergrößter Nachsicht – rein sachlich unwahre Unterstellung. Sie trifft nicht einmal für alle Spitzenathleten der ehemaligen DDR nach 1976 zu.

Wie Sie in ihrem eigenen Buch über die „unkontrollierte Phase des Westdopings mit Ihren Angaben von 1972 bis 1978“ in vielen Details darstellen, kann man allein über die Anwendung anaboler Steroide nicht zu Spitzenleistungen kommen.

Aber Sie versuchen wohl die hiesige Wirklichkeit im DLV der BR – Deutschland, besonders bis 1974 mit maßloser Übertreibung auf die Verhältnisse im frühen Sport der DDR zu übertragen. Der DDR-Hochleistungssport in seiner frühen Phase war, wie bereits vorangehend angemerkt, nur in Ansätzen so militarisiert und so ideologisch stramm im Sinne des Systems ausgerichtet, wie in seiner letzten Phase nach 1976.

Sieht man einmal von den Dynamo-Klubs des Herrn Mielke (z.B. Schwimmen) mit zeitlich begrenzten experimentellen „UM-Anwendungen“ im Nachwuchsleistungssport und einigen raren Ausnahmen in den anderen Klubs ab, dann war der Leistungsfortschritt in der DDR damals vor und nach 1968 bis etwa 1972/73 im Wesentlichen auf die ständig verbesserte Trainingsmethodik zurückzuführen, die in den Rahmentrainingsplänen fortgeschrieben wurde (s. Anlage 1).

Nur in wenigen Disziplinen (Wurf und Stoß, Sprint etc.) war der sportliche Erfolg im „kalten Krieg mit sportlichen Mitteln“ gegen die BR-Deutschland neben den besseren Trainingsmethoden und dem systematischeren Training auch auf die systematische Anwendung der „UM“ zurückzuführen.

Eine etwas differenziertere Darstellung hätten Sie bei ihrem Kollegen Prof. Spitzer oder anderen Autoren (siehe auch z.B.: Hearing zur Aufarbeitung des DDR-Leistungssports 1993) nachlesen können:

Die Anwendung der „UM“ war eine zentrale Maßnahme des inneren Zirkels der Führung des DDR-Sports, das heißt der LSK, der WZ's, des FKS und eines Teils der Leitung des SMD's.

Die sogenannten „UM“ waren damit strengen Regeln bezüglich der zu informierenden Kader, auch und besonders der weiteren im SMD tätigen Kollegen (Genossen), aus Gründen des seit 1968 ständig verschärften Geheimnisschutzes unterworfen.

Der Schutz von „Geheimnissen im Leistungssport“ innerhalb des Leistungssportsystems wurde bereits nach den Erfolgen bei den OS 1968 aber besonders unmittelbar vor und besonders nach dem Grundlagenvertrag 1972 durch eine Vielzahl von orga-

nisatorischen Maßnahmen und Zugangsbeschränkungen für systemrelevante Informationen drastisch erhöht.

Hierzu gehörte auch der 1968 begonnene Ersatz der moderat ideologisch dem DDR-Sport verpflichteten Nachkriegstrainergeneration mit guten kollegialen Kontakten zu Trainern des „Nichtsozialistischen Auslandes“ durch fanatisch auf die „Notwendigkeit des bedingungslosen ideologischen Kampfes gegen den imperialistischen Klassenfeind“ eingeschworenen neuen Generation von Trainern. Diese waren an der Kaderschmiede des DDR-Leistungssports der DHFK fachlich und ideologisch ausgebildet und hatten als trainingsmethodisches Werkzeug das „Jakowlew-Harre-Schema“ zur unbegrenzten Belastung des menschlichen Organismus, das sie mit gutem Gewissen ebenso hemmungslos angewandt haben, wie dies ihre Westkollegen im Glauben an die Wissenschaft immer noch tun.

Dieses fatale, weil falsche, aber einfach zu verstehende, theoretische Schema hat der Westsport als „theoretische Grundlage“ der universitären „Trainingslehre“ begierig aufgegriffen und er hält trotz aller moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnisse über die komplexe Maschinerie zellulärer Anpassungen mit einer unerklärlichen Sturheit daran fest.

Der Ersetzungsprozess der Generation der Nachkriegstrainer mit besserer Bezahlung in weniger sensible Bereiche der beruflichen Karriere oder mit direktem ideologischen Druck war im SC-Chemie Halle bereits im Jahr 1973 nahezu abgeschlossen.

Hierzu liegt z.B. als BStU-Dokument ein Beschluss der Leistungs-Sport-Kommission (LSK) der DDR bereits aus dem Jahre 1969 vor. Nicht alle diese Maßnahmen zum Geheimnisschutz lassen sich – sofern sie mich persönlich betroffen haben – aus meinen beschränkten Zugangsmöglichkeiten zu BStU – Dokumenten nachweisen.

Man darf es heute wohl auch hier im Westen als erwiesen betrachten, dass man dazu auch im SMD Mitglied der SED sein und eine Verpflichtung zur strengsten Geheimhaltung unterzeichnen musste. Ich war niemals Mitglied der SED, habe mich 1968 geweigert einzutreten. Ein solches Dokument zur Geheimhaltung wurde mir nicht vorgelegt, weil ich bereits vor 1972 als schwerwiegender „kaderpolitischer Problemfall mit West-Verwandtschaft 1. Grades mit fraglicher Systemtreue“ und damit bereits damals nur noch als „Fachidiot mit sehr guten Kenntnissen in der Physiologie des Energiestoffwechsels der Muskulatur“ galt.

Man brauchte mich noch als Abteilungsleiter für „Leistungsphysiologie/ Leistungsdiagnostik“ wegen meiner Entwicklungen auf diesem Feld, z.B. der Entwicklung der Mikromethode der Laktatbestimmung aus dem Ohrkapillarblut, der spirometrischen Testmethodik mit den technisch begrenzten Mitteln der DDR und nicht zuletzt wegen der theoretischen Analyse des Energiemetabolismus in den sogenannten Ausdauersportarten und der praktischen Erfassung des metabolischen Profils von Kaderathleten durch die Kombination verschiedener „sportartspezifischer Tests“. Auch dies kann ich anhand von Dokumenten nachweisen.

Wie vorangehend bereits mehrfach dargestellt, gab es das staatlich gelenkte systematische „Anabolika-Doping“ (außerhalb der Sportklubs Dynamo) vor 1973 nicht, schon gar nicht in den normalen Klubs und den angeschlossenen SHB's! Wie ich damals wusste, gab es solche periodischen Anwendungen bis zu meiner Flucht im

Mai 1974 nur bei den Dynamo Klubs. Sie wurden in der Flüsterpropaganda innerhalb des Systems - ebenso wie hier im Westen - auch durchaus kontrovers diskutiert. Ich habe in der DDR damals davon gerüchteweise erfahren, die von der minder erfolgreichen Konkurrenz in den anderen Nicht-Dynamo-Klubs gestreut wurden.

Um in der Anfangszeit der „UM“ eine sichere Geheimhaltung zu gewährleisten und das Problem auf der lokalen Ebene in den Klubs sicher im Griff zu behalten, wurde 1972/1973(?) die Position eines „Abteilungsleiters Leistungssport“ geschaffen. Ein solcher Abteilungsleiter Leistungssport wurde nach der Absetzung meiner früheren Chefin Ende 1972 bzw. - neben meiner Position - unmittelbar nach ihrer Flucht in den Westen im Juli 1973 von der SMD-Zentrale in der SHB Halle eingesetzt. Er kam Anfang des Jahres 1973 von der Armee und war Genosse.

Sie selbst hätten das z.B. in dem - nach meiner Meinung - gut recherchierten Buch von Herrn Prof. Spitzer: „Doping in der DDR - Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis“, BISP, 1998, nachlesen können.

In der Folgezeit haben Sie in ihrem Buch: Singler und Treutlein: „Doping im Spitzensport - ...“. Meyer und Meyer Verlag, Erstausgabe 2000, 4. Neuauflage 2007, den von B. Berendonk verklausulierten, weder bewiesenen, noch richtigen und ausschließlich suggerierten Dopingvorwurf gegenüber Kornelia Ender einfach und völlig unbewiesen, jetzt aber als „Tatsachenbehauptung“ übernommen. Sie schreiben in Kapitel 2, auf Seite 132(Zitat):

„Berichtet haben u. a. der Sportmediziner Mader (von 1965-1974 an der Sportmedizinischen Hauptberatungsstelle des Bezirks Halle/Saale, er hat dort zuletzt das Anabolikadoping z. B. von Kornelia Ender als Oberarzt ärztlich überwacht), der 1975 geflüchtete Turner W. Thüne“

Wo, Herr Prof. Treutlein und Herr Singler, sind die Beweise?

Sie liefern auch nicht die Spur eines Beweises für ein tatsächlich stattgehabtes „Anabolikadoping von Kornelia Ender“ im Zeitbereich meiner Tätigkeit in der SHB-Halle bis Mai 1974.

Kornelia Ender war eines der personifizierten „Symbole des DDR-Sports“, deren persönliche Leistungen von der DDR für sich vereinnahmt wurden. Kornelia Ender ist in dem obigen Statement von einem laut Grundgesetz der BR-Deutschland zur sachlichen Wahrheit verpflichteten Professor ohne wenn und aber - aus - für mich gesehen - gemeinen und niedrigen Gründen im Nachwende-Deutschland unter dem auch hier in diesem Lande neuen Leistungssport-Paradigma gebrandmarkt worden.

Ich erkläre dazu und bin auch bereit dies vor jedem Gericht zu beedigen, dass ich ein von Ihnen behauptetes „Anabolikadoping von Kornelia Ender“ nicht überwacht habe und auch nicht überwacht haben konnte:

1. weil es das bis 1974 sicher nicht, aber wahrscheinlich auch noch bis einschließlich 1975 nicht gegeben hat, schon gar nicht auf der Ebene der SHB - Halle.

2. weil Kornelia Ender ca. 3 Monate nach ihrem Transfer in den SC-Chemie Halle Anfang November 1971, im Februar 1972 im Alter von damals eben 13 Jahren in Vorbereitung auf die OS 1972 in der Betreuung komplett durch das Wissenschaftliche Zentrum (WZ) Schwimmen– Leipzig (Leiter: Frau Prof. Pfeifer, Herr Dr. Kipke und - wie ich glaube - Herr Prof. Schramme als verantwortlichem Verbandstrainer) übernommen wurde.

Sie hatte - als sie im November 1971 nach Halle an die KJS kam - bereits ab dem Alter von 11 Jahren - den Ruf ein „Ausnahmetalent“ zu sein. Sie hatte damals schon „Sonderkonditionen“ im Training, d.h. der Rahmentrainingsplan für Schwimmen galt für sie nur bedingt. Kornelia Ender war bereits damals sorgfältig gegenüber „überflüssigen Kontakten“ abgeschirmt.

Ich gehörte nicht zu den Personen, für die ein direkter und persönlicher Kontakt zu Kornelia Ender erwünscht oder zugelassen war. Ich persönlich habe Kornelia Ender nie klinisch untersucht oder wegen irgendwelcher Beschwerden behandelt. Sie hat auch nach meiner Kenntnis nie einen der für KJS-Kinder jährlich vorgeschriebenen spiroergometrischen Tests im Labor der SHB Halle absolviert.

Mein Tätigkeitsbereich war nicht der eines „politischen Funktionsträgers des Staates DDR“. Einen solchen habe ich nie angestrebt. Wie meine BStU-Akte ausweist, hatte ich keinerlei kaderpolitisch zu vergebende Privilegien, außer dem Privileg, auf den Gebieten meines wissenschaftlichen Interesses analytisch arbeiten zu dürfen. Ein „politischer Funktionsträger“ war ich eher hier in der BR-Deutschland, als ich die Nationalmannschaft des DRV als Mannschaftsarzt auch international, z.B. bei 2 Olympischen Spielen (OS), betreut habe.

Ich hatte damals im Jahr 1971/1972 in der DDR zusammen mit Herrn Dr. rer. nat. Haase die auch heute noch in der BR-Deutschland und weltweit angewandte Mikro-Methode zur Laktat-Bestimmung aus dem Ohrkapillarblut entwickelt und zur Anwendung in der Praxis gebracht. Dies allein war ein sehr hoher zeitlicher Aufwand z.B. für die Prüfung der Reliabilität der Methode nach der Ausarbeitung der technischen Konzeption und den Problemen der Umsetzung in die Praxis.

Die Bestimmung des Laktats aus dem Ohrkapillarblut erlaubt es in einfacher Weise, die Intensität des Trainings in Bezug auf einen wesentlichen Parameter des Energiestoffwechsels des menschlichen Organismus (indirekt) zu bestimmen. Das FKS war damals nicht in der Lage, das Blutlaktat nach intensiven sportlichen Belastungen valide und korrekt zu messen. Es vertraute diesbezüglich der amerikanischen Literatur, in der die Meinung dominierte, dass das im Organismus während intensiver muskulärer Belastungen gebildete Laktat aus der Blutkonzentration mit keiner Methode zuverlässig bestimmt (gemessen) werden kann.

In welchem Bezug stand meine Tätigkeit in der SHB-Halle zu der Schwimmerin Kornelia Ender?

Ab 1970/71(?) war im Rahmentrainingsplan des DDR-Schwimmverbandes als Test zur Abschätzung der Leistungsentwicklung ein Intervalltest von 6*200m Kraul mehrmals im Jahr vorgeschrieben. Die erstmalige Bestimmung des Maximums des Nachbelastungslaktats bei einem solchen Test in Halle (und in der DDR überhaupt) ergab bei 95% der Schwimmkinder der KJS Halle sehr hohe (14 mmol/l) bis maxima-

le Werte von 18 bis 21 mmol/l. Dies entspricht einer „maximalen Übersäuerung“ (Azidose), wie sie von erschöpfenden Wettkämpfen bekannt ist.

Diese Befunde waren auch eine Erklärung dafür, warum die Mehrzahl der KJS-Schwimmkinder im Wettkampf nicht oder nur gering schneller schwimmen konnten als im Training. Diese damals erstmalig erhobenen Befunde haben danach dazu beigetragen, die Trainingsintensitäten im DDR-Schwimmen generell herabzusetzen und anhand der Werte des Blutlaktats auf ein niedrigeres Niveau (6,0 +/-2,0 mmol/l) im Test und im extensiven/intensiven Intervalltraining herunter zu regulieren. Dies hatte sich bis zur Wende 1990 nicht geändert.

Kornelia Ender hatte in einem der ersten Laktat-Tests dieser Art, dessen Ergebnisse ich am Anfang des Einsatzes der Laktat-Bestimmung zu Gesicht bekam, nur ca. ein Drittel der Werte des maximal gemessenen Laktats (~ 6 mmol/l) im Ohrkapillarblut, schwamm aber deutlich schneller, als alle anderen KJS-Schwimmerinnen; d.h., sie war tatsächlich ein „Ausnahmetalent“.

Weiterhin hatte ich auch eine Testmethode (hier im Westen als Zwei-Strecken-Test bekannt) entwickelt, die es gestattete, aus dem Ergebnis von 2 Läufen auf der gleichen Strecke aber unterschiedlicher Intensität unter Bestimmung des maximalen Nachbelastungslaktats die mögliche Wettkampfleistung relativ genau abzuschätzen bzw. zu berechnen.

Ich habe damals viele solche Tests auch an Mittelstreckenläufern durchgeführt, um z.B. sichere Aussagen über die noch mögliche Wettkampfleistung errechnen zu können und sie mit den Ergebnissen von Wettkämpfen verglichen.

Zurück zu **meiner** - von Ihnen als **Tatsache behaupteten „Überwachung des Anabolika-Dopings von Kornelia Ender“ in der DDR**. In der Zeit bis Januar/Februar 1972 bevor das WZ Schwimmen in Leipzig die Betreuung von Kornelia Ender komplett übernommen hat, hatte ich die Gelegenheit, Kornelia Ender einmal mit einem solchen „Zweistrecken-Laktat-Test“ testen zu lassen.

Das Ergebnis dieses Tests war, dass sie schon im Alter von eben 12/13 Jahren 100m Kraul unter 60s hätte schwimmen können. Das ab Januar/Februar 1972 im neu gebauten Schwimmkanal in Leipzig durchgeführte „wettkampfspezifische Training“ hat das wohl auch sicher erwiesen.

Es bestand daher auch für das WZ–Leipzig, von der Medaillenprognose her, sicher kein Anlass, zu versuchen, ihre Leistung mit einem „Anabolikum“ aufzubessern. Dies muss man auch vor dem - mir erst nach der Wende - erschließbaren Faktum sehen, dass die bezogen auf das Lebensalter sehr frühe Anwendung der „UM“ bei jugendlichen Schwimmerinnen in den Dynamoklubs keine weitere zufriedenstellende Leistungsentwicklung zur Folge hatte.

Das Buch: Spitzer „Doping in der DDR – Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis“, BISP, Bd. 3 (2. Aufl.), 2000, Sportbuch Strauß, ist in der ersten Auflage 1998 zwei Jahre vor der Erstauflage ihres Buches erschienen. Dort ist das sehr frühe „Anabolikadoping von Kornelia Ender“, wie Sie es behaupten, überhaupt kein Thema.

Wenn es das wirklich gegeben hätte, so wäre dies, wie alle diese „UM“-Maßnahmen, von der Stasi auch dokumentiert worden. Man darf daher heute und durfte auch schon im Jahr 2000 und früher mit hoher Sicherheit annehmen, dass das, gemessen am Lebensalter, von Ihnen behauptete, sehr frühe „Anabolika-Doping von Kornelia Ender“ zu den OS 1972 auch einen Niederschlag in den BStU-Dokumenten der Stasi gefunden haben müsste, weil dies selbst für DDR-Verhältnisse am Beginn der Ära des systematischen Dopings der Topathleten eine schwerwiegende Erweiterung der zentral erarbeiteten Anwendungsregeln solcher „UM“ Maßnahmen dargestellt hätte (s. Spitzer). Nichts dergleichen wurde bisher in den BStU-Dokumenten gefunden.

Im Buch Spitzer: „Doping in der DDR – „ habe ich auf der Seite 146 einen Hinweis auf ein BStU-Dokument gefunden, mit folgendem Bezug (Zitat):

„..... Ein Jahr später wurde das bestätigt, als auch der gegenüber den „Freunden“ aus der Sowjetunion so forsche Kipke 1978 gegenüber dem Ministerium für Staatsicherheit drastisch die katastrophalen Auswirkungen eines eventuellen Verzichts auf Anabolika schilderte:

„Beispiel:

Eine Schwimmerin muss rein trainingsmethodisch (!) über 100m Freistil vielleicht 58s schwimmen. Das muss trainingsmethodisch erreicht werden, und dann ist es möglich, durch Zugabe [sic] von Anabolika vielleicht noch einen Leistungszusatz von 1,5 s zu erreichen.

Ebenso könnte man das für andere Disziplinen umrechnen...

Der `kleine` Unterschied für die Anwendung oder Nichtanwendung besteht darin, dass eine Sportlerin mit 58s (100 m-Freistil) nicht im Endlauf ist, wogegen man mit 56,5 s sicher eine Medaille gewinnt“ ⁽²³⁾“.

Kommentar Prof. Spitzer:

„Als Verbandsarzt Schwimmen war Kipke entscheidend für die Anwendungskonzeption seines Verbandes verantwortlich, die gegen sein ärztliches Votum nicht hätte in Kraft gesetzt werden können. Er wird sich hier also kaum geirrt haben.“

Ende des Kommentars (Prof. Spitzer).

Nach den OS 1976 in Montreal dürfte der DDR-Schwimmverband (auch nach Durchsicht der damaligen DDR-Rekordlisten) kaum ein solches Paradigma für die „Nichtanwendung eines anabolen Steroids“ unterhalb eines gewissen Leistungsvermögens im Schwimmen, wie Kornelia Ender, gehabt haben. Wenn doch, dann wurde dieses Paradigma von vor 1976 und danach bis 1978 wohl bestätigt: Man kann oder konnte die Schwimmleistung durch fortgesetzte Anabolika-Anwendungen (nach 1976) nicht wesentlich steigern (s. Spitzer S. 173).

Es kann daher mit hoher Sicherheit angenommen werden, dass Kornelia Ender, das „erste Paradigma“ für dieses von Herrn Dr. Kipke abgegebene „Statement“ war. Wenn das so ist, dann schließt allein dieser Bericht von Dr. Kipke an die Stasi das „Anabolikadoping von Kornelia Ender“ zu den OS von 1972 und später bis vor 1976 aus.

Es gibt Journalisten im englischen Sprachraum, wie z.B. Craig Lord, die sich im Gegensatz zu wenigen Ausnahmen in der deutschen Presse, bemüht haben, ein objektives Bild der überragenden sportlichen Leistungen von Kornelia Ender zu gewinnen (SWIMMNEWS ONLINE, Swimming News 27.4. 2009).

Craig Lord schreibt unter „Ignorance is bliss“:

“ ...However in 1975, as the pressure for success grew and training workloads increased to more than 18 km (about 11 miles) a day in water, she said, she was “astonishing that I had grown so much. I put on eight kilos (about 18lb), but in muscle, not height”.

Für mich ist es erstaunlich, dass Kornelia Ender bei einem solchen Trainingsumfang für eine Sprinterin und bei so viel „nachgesagtem Übergewicht“ trotzdem bei den OS 1976 so hervorragende Leistungen erzielt hat. Ich bin heute der Überzeugung, falls eine solche Nachhilfe mit „UM“ damals (1976) tatsächlich erfolgt ist, dies eher einer besseren Leistung im Wege stand. Im Schwimmen gibt es eine optimale Relation von Muskelmasse und Körpergröße und dem daraus resultierenden Schlankheitsgrad der für Rekorde ein physikalisch determiniertes Optimum darstellt.

Die persönliche Reputation einer minderjährigen Schwimmerin, deren Karriere zwischen den Mahlsteinen zweier nach dem „Prinzip des demokratischen Zentralismus (=SED-Führungsstil)“ geführter, primär staatlich organisierter deutscher Leistungssportsysteme zerrieben wurde, ist eine schäbige, typisch deutsche Geschichte angemäßigter ideologischer und moralischer Überheblichkeit.

Die persönliche Reputation von Kornelia Ender ist auch hier (im wiedervereinigten Deutschland) - wie drüben in der DDR - komplett fremdbestimmt und zu propagandistischen Zwecken in schäbigster Weise, z.B. von Ihnen Herr Prof. Treutlein, missbraucht worden. Unter anderen, normalen Bedingungen in Deutschland wäre sie als außergewöhnliches Schwimmtalent ebenso anerkannt, wie diejenigen aus den westlichen Ländern. Sie wäre es auch heute noch. Es gab Ansätze zur Wiedergutmachung in der Fernsehdokumentation „Die Goldmacher“ des MDR, die - soviel ich weiß - nur auf Arte ausgestrahlt wurde.

Weitere Anmerkungen zu meiner DDR-Biografie

Ich war nach dem ersten Jahr meiner Einstellung in den SMD 1965 in der provisorisch eingerichteten Sportärztlichen Beratungsstelle in Halle am Robert Franz Ring als Außenstelle des Sportinstitutes zur Sportlehrerausbildung Halle in der Burg Giebichenstein zuständig für die Gesundheits- bzw. Tauglichkeitsuntersuchungen für das Sportstudium oder Wettkämpfe auf der lokalen Ebene.

Ab Mitte 1966 bis Anfang/Mitte 1969 war ich zur Ausbildung zum Facharzt für Sportmedizin für jeweils eineinhalb Jahre, zuerst in die orthopädische Klinik, dann in die II. Medizinische Klinik der Martin Luther Universität Halle als Vollzeitassistent delegiert. Der Neubau der SHB Halle wurde erst 1969/70 baulich fertiggestellt. Ich wurde erst Mitte des Jahres 1970 Abteilungsleiter Leistungsdiagnostik/Leistungsphysiologie mit einem entsprechenden ergometrischen Messplatz, dessen notwendige Elektronik ich in dieser Zeit selbst konstruiert habe.

Ich habe 1998 von der Behörde für die Verwaltung der Dokumente der ehemaligen DDR-Staatssicherheit ca. 500 unter meinem Namen auffindbare BStU-Dokumente erhalten; diese übrigens nicht als Täter sondern als Opfer (!).

Aus den BStU-Dokumenten geht auch hervor, dass ich lange vor meiner Flucht durch IM's der in Halle lokalen Stasi in der SHB, z.B. ab Frühjahr 1973 verschärft auch mit einer B-Maßnahme (Abhörmaßnahme in der Privatwohnung), überwacht wurde.

Auch nach meiner Flucht Mitte Mai 1974 bis zum Jahr 1983 war ich einem „Operativen Vorgang (OV-Sprint)“ der Auslandsspionage der HVAXX3 des Herrn Markus Wolf mit dem Ziel ausgesetzt, meine persönliche Reputation durch Streuung von Gerüchten durch hier im Leistungssport hochangesiedelte DDR-Agenten der HVAXX3 und anonyme Briefe z.B. an das NOK, Prof. Keul und Mitglieder der Sporthochschule Köln zu ruinieren.

Die Effizienz der Spionage der HVAXX3 in den höchsten Gremien des Sports der Bundesrepublik Deutschland zur damaligen Zeit wurde von Dr. H. Geiger im Hearing des Sportausschusses von Juni 1993 bestätigt. Es handelte sich zweifellos um Mitglieder bzw. Angestellte dieses Apparates (BAL? DSB? NOK?).

Mindestens einer dieser Berichte eines der im Hochleistungssport tätigen Spione an die Zentrale der HVA, der zum Zwecke des „Quellenschutzes“ nur sekundär ausgewertet werden durfte, weist nach, dass meine „DDR-Anabolika-Vergangenheit“ mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit hier im Westen als „Hintergrundverleumdung“ nicht nur von der HVAXX3 aufgebaut wurde (s. Anlage 3). Ihr Buch, Herr Prof. Treutlein, ist für mich der direkte Beweis dafür.

Ein Sachverhalt, das Doping einer Minderjährigen zur Zeit meiner Tätigkeit in der SHB – Halle betreffend, ist bis zu meiner Flucht am 19. Mai 1974 in den BStU-Dokumenten nicht aufgetaucht. Schon gar nicht das „Anabolika-Doping von Kornelia Ender“, das Sie äußerst leichtfertig, somit unseriös und in böser Absicht als „Tatsachenbehauptung“ in die Welt gesetzt haben und immer noch setzen.

Zu meiner eigenen Beteiligung am „Experiment“ Hochleistungssport in der BR-Deutschland vor der Wende

Ich habe sehr früh Anfang der 80er Jahre angefangen, die Praxis des Hochleistungstrainings besonders in den Ausdauerdisziplinen des DLV zu kritisieren. Damals gab es eine allgemeine Euphorie über die Möglichkeit ebenso wie im DDR-Leistungssport, ganztägig und mit hohem Umfang und hoher Intensität trainieren zu können.

Es war die Zeit, in der man im DLV der Überzeugung war, dass die Kombination eines „intensiven Ausdauertrainings“ zusammen mit dem „hochintensiven Intervalltraining der Freiburger Art“ in einem jetzt möglichem „Ganztagstraining“ für die Leistungsentwicklung im Mittelstreckenlauf ungeahnten Möglichkeiten eröffnen würde.

Wir hatten damals im Institut eine Zusammenarbeit mit dem DLV bezüglich der Wirkung bestimmter Trainingsvarianten des obengenannten Trainingskonzepts. Ich habe damals fast immer „vorsichtig“ darauf hingewiesen, dass eine solche Kombination von „exzessiven Belastungen“ nach meiner Meinung und Erfahrung keiner, auch nicht der talentierteste Athlet aushalten kann. Man kann die Kerze nicht gleichzeitig an beiden Enden anzünden.

Im 1. 2. u. 3. Jahr des totalen Misserfolges des obengenannten Konzeptes, der bereits jeweils im Frühjahr anhand der leistungsdiagnostischen Daten absehbar war, hat man dann die Zusammenarbeit mit mir bzw. unserem Institut beendet. Der DLV hat dann noch sehr viele Jahre so weitergemacht, wie ich es von ihm kannte. Es erübrigt sich zu sagen: „Bis zum bitteren Ende und bis heute ohne jeden Erfolg“.

Ich war mir nach meinen Erfahrungen in der DDR mit einem System, das von seinen Athleten stets forderte, an die „Grenze der Belastbarkeit“ zu gehen, sehr bewusst, dass man eigentlich sehr wenig darüber weiß, wie auf der Ebene der Biologie des menschlichen Organismus durch ein „spezifisches Training“ die Erzeugung der gewünschten sportlichen Leistungen erreicht bzw. erzwungen werden können. Auch darauf habe ich bereits im zweiten Teil eines drei teiligen Artikels in der FAZ vom 10. 9.1976 hingewiesen.

In der DDR gab es (wenigstens bis 1974) ein Rehabilitationszentrum in Kreischa für solche Athleten, die den „Trainingsanforderungen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr gewachsen waren“. Sie wurden aus der „Kampftruppe für den sportlichen Sieg des Sozialismus“ herausgenommen und gepflegt, bis sie entweder wieder einsetzbar waren oder wurden ausgemustert.

In der BR-Deutschland gab es so etwas nicht. Hier wurde - hauptsächlich im DLV – ab Mitte der 80ziger Jahre versucht, mit allen „Mitteln der medizinischen Regenerationsförderung und Schmerzbekämpfung“ das „Maximalbelastungsregime“ erbarungslos durchzudrücken.

Zusammen mit Prof. Hartmann habe ich mich in der Zeit von 1979/80 bis 1988 im Ruderverband (DRV) praktisch bemüht, ein vernünftiges Trainingsregime durchzusetzen. Die ausführliche Darstellung und Begründung dafür findet sich in: Mader, A. Hollmann, W.: Zur Bedeutung der Stoffwechselleistungsfähigkeit des Eliteruders im Training und Wettkampf. Beiheft zu Leistungssport, Informationen zum Training, 9, April, 1977 (Anlage 3) und in der Anlage 1.

In diesen Artikeln wurde ein niedrig intensives (Herzschlagzahl 135 bis 145 S/min, Blutlaktat $< \sim 1.5$ mmol/l) dafür umfangreicheres Ausdauertraining nach dem Muster der DDR vorgeschlagen, allerdings nur bei einem 1/3 bis maximal 2/5 des in der DDR üblichen Umfangs von mehr als 11000 km/Jahr.

Es war schwer, dies auch gegen den erbitterten Widerstand des BAL, der Südwestgruppe der deutschen Sportmedizin und der mit dieser assoziierten Trainingslehre aufrecht zu erhalten. Der DRV war über die Jahre bis zur Wende und auch noch darüber hinaus gesehen einer der international erfolgreichsten Verbände des DSB.

Ich war zweimal (1984 und 1988) als Olympiarzt für Rudern für den DRV bei den abschließenden Sitzungen der Mannschaftsleitung vor den Spielen dabei. Ich habe in beiden Sitzungen - als einziger - darauf aufmerksam gemacht, dass die vorgegebenen Olympianormen in einer Reihe von Disziplinen unfaire Bedingungen für die Teilnahme festschreiben. Es war damals ein schwerer Fauxpas, so etwas in einem solchen, wenn auch untergeordneten Gremium, überhaupt zur Diskussion zu stellen.

Im Jahr 1988 hat mich jemand aus der Leitungsebene der Delegation, den ich sehr schätze, nach der Sitzung beiseite genommen und mir gesagt:

„Wir wissen das. Es ist eine schwere Belastung für uns. Aber die Olympianormen als Bedingungen für die Teilnahme an den Spielen werden nicht von uns gemacht und wir haben versucht, so vielen Athleten wie möglich, die Teilnahme zu ermöglichen. Sie sollten sich überlegen, ob sie mit dieser Art von Diskussion überhaupt einen Nutzen erzielen oder nur noch mehr Schaden anrichten“.

Was er nicht gesagt hat, war der Satz: „Mehr war politisch nicht durchsetzbar“.

Da ich die menschlichen Probleme der Athleten eines nach dem Jakowlew-Harre-Schema durchgeführten Trainings mit dem Zwang zu Grenzbelastungen und dem daraus resultierenden „Grenzbelastungssyndrom“ akuter und chronischer gesundheitlicher Beschwerden mit „Krankheitswert“ sowohl in der DDR als auch in der BR-Deutschland kennen gelernt habe, habe ich versucht, ein zum Jakowlew-Harre-Schema alternatives, theoretisch-mathematisches Simulationsmodell zur strukturellen Anpassung durch Hypertrophie auf der Zellebene als Folge anhaltender struktureller Belastungen zu entwickeln und im Journal theor. Biology 1986 zur Publikation eingereicht. Es wurde 1988 publiziert.

Die Arbeit an diesem Simulationsmodell wurde zusammen mit dem Energiestoffwechselregulationsmodell Anfang bis Mitte der 90ziger Jahre von der DFG unterstützt. Das BISP hatte, wie mir gesagt wurde, an solcher „Grundlagenforschung“ kein Interesse.

Die mathematische Simulation des Mechanismus der zellulären Anpassung weist klar aus, dass es im Gegensatz zum Jakowlew-Harre-Modell mit dem Zwang zur beständigen Belastungssteigerung zwei Anpassungsbereiche gibt:

1. den Bereich der positiven strukturellen Anpassung, der auch mit einer Steigerung der sportlichen Höchstleistung bei Wohlbefinden des Athleten verbunden ist.
2. den „Überlastbereich“ bzw. „Grenzbelastungsbereich“, bei welchem der hohe belastungsbedingte Proteinverschleiß auf der Ebene der aktiven Zellstrukturen nur durch eine maximale Proteinsynthese kompensiert und auf einem niedrigerem Niveau der strukturellen Anpassung, damit auf Kosten des Niveaus der sportlichen Leistungsfähigkeit aufrecht erhalten werden kann.

Der menschliche Organismus weist bereits unter normalen Lebensbedingungen in 24 Stunden einen ca. 3%igen Proteinturnover auf, der bei 20 bis 30 jährigen etwa 40% bis 60% der maximalen zellulären Proteinbildungskapazität beansprucht. Unter ei-

nem Höchstleistungstraining erhöht sich die Auslastung dieser maximalen Proteinbildungskapazität auf beinahe 90% und der Proteinturnover steigt schätzungsweise auf das Doppelte an. Im „Überlastbereich“ an der Grenze der eben noch erträglichen sportlichen Belastbarkeit greifen (vereinfacht gesagt) zum Schutz des Lebens zwei Mechanismen:

1. die Ausnutzung des verbleibenden Restes der Proteinbildungskapazität erhöht sich weiter, aber
2. wegen des exzessiven Belastungsregimes übersteigt der Verschleiß an Proteinen den Rest der mobilisierbaren Neubildungskapazität, sodass die funktionell aktive Proteinmasse als Basis der sportlichen Leistung soweit abfällt, bis das System ein neues Gleichgewicht aber nur auf einem niedrigerem Niveau der im Wettkampf verfügbaren Leistungsreserve erreichen kann. Das ist der unausweichliche Ruin des sportlichen Leistungsvermögens, der sich auch nicht durch zusätzliche „Anabolika-Gaben“ verhindern lässt.

Es ist heute nicht mehr bestritten, dass die durch exzessive Belastungen verursachten strukturellen Schäden bedingt durch akute und besonders die chronische Überbelastung ebenso unausweichlich krankhafte Symptome und Beschwerden hervorrufen, die, wie der Fall Birgit Dressel zeigt, tödlich enden können, wenn die häufig massiven Beschwerden medikamentös zur „Aufrechterhaltung der unbedingt notwendigen Höchstbelastung zum Erreichen von Spitzenleistungen“ wegbehandelt werden.

Statt solche Athleten aus dem Training herauszunehmen, hat man hier, in Ihrem Verband Herr Prof. Treutlein, an den Ehrgeiz dieser Athleten appelliert, ein derartig unmenschliches Belastungsregime unter medizinischer Assistenz „durch- und auszuhalten“.

Die Behauptung, dass alle Schäden eines solchen Trainingsregimes einschließlich des möglichen Todes allein „Anabolika-bedingt“ sind, ist eine besondere Art der eigenen Vergangenheitsbewältigung - die ich gelinde gesagt - ganz abscheulich finde.

Nur einige Beispiele:

1. Nachgewiesen durch Muskelbiopsien werden bei einem Marathonlauf bis zu 10% (durchschnittlich 5%) der vorhandenen Mitochondrien und ein ebenso großer Anteil an Myofibrillen in der Struktur und Funktion so stark gestört, dass sie in den nachfolgenden Tagen beseitigt werden müssen. Es kommt in den folgenden Tagen zuerst zu mikroskopisch sichtbaren umfangreichen Strukturstörungen und in der Folge zu einem fleckförmigen Muster von Löchern in der Struktur der Muskelzellen, deren Regeneration 3 bis 4 Wochen dauert (Costill, D: Inside Running, 1986). Die Intensität eines Marathonlaufs liegt gemessen am Blutlaktat bei 2.5 ± 1.0 mmol/l und im Bereich von 85% bis 90% der individuellen $VO_2\max$. Die in Ihrem Verband gültigen Trainingsempfehlungen für die „Entwicklung der aeroben Kapazität“ (Entwicklungsbereich) liegen genau in diesem Intensitätsbereich oder darüber. Angenommen, es werden nur zweimal in der Woche vormittags und nachmittags zwei einstündige Läufe in dieser Intensität durchgeführt (nur ca. 80km/Wochenumfang), dann ist das

chronische strukturelle Desaster in der Arbeitsmuskulatur bereits damit ange-
richtet und jeder Trainingserfolg verhindert. Hinzu kommen aber noch ein in-
tensives und extensives Intervall- und Tempolaufprogramm in hohem Umfang.

2. Lässt man Ratten bis zur (totalen) Erschöpfung (ca. 2 Stunden) schwimmen
und untersucht dann in den folgenden Tagen die mikroskopische Struktur des
Herzmuskels, dann findet man am ersten Tag nach dem Lauf nur eine „diffuse
Schwellung“ der Zellen des Myokards. Das Ausmaß der Schädigung dessel-
ben wird erst in den folgenden Tagen mit Auflösung ganzer Pakete von Mito-
chondrien, Strukturstörungen und Zerstörungen der Myofibrillen sichtbar. Zu
dieser Zeit ist der Herzmuskel sehr vulnerabel aber die Gefahr eines akuten
Herzversagens schon geringer als in der akuten Phase der Schädigung.

Es gab und gibt sehr viele Todesfälle bei Joggern und Hochleistungsathleten wäh-
rend oder unmittelbar nach intensiven Belastungen. Bei einer Autopsie findet man
am Herzmuskel oft nichts weiter als eine allgemeine Schwellung ohne klare Anzei-
chen einer Schädigung. Das Ganze ist dann ein „natürlicher Todesfall“. Es erscheint
eine kurze Pressenotiz. Findet man in einem solchen Fall ein Anabolikum, dann ist
das ein klarer „Dopingtodesfall“, der eine Welle von Entrüstung auslöst.

Aber zurück zur „Theorie“, das heißt zur „Trainingslehre“. Ein mathematisches Simu-
lationsmodell, das auf einem System von Differentialgleichungen beruht, ist unab-
hängig vom sogenannten gesunden Menschenverstand und seinen scheinbar plau-
siblen Produkten zur Interpretation der biologischen Realität der Belastungsanpas-
sung. Man kann daher ein mathematisches Modell der Anpassung nicht so verbal
fehlkonstruieren und fehlinterpretieren, wie man dies in der Trainingslehre für Trai-
ningseffekte sich selbst gegenüber und in dieser gut abgeschotteten „Scientific
Community“ untereinander seit Jahrzehnten tut. So etwas funktioniert in einem ma-
thematischen Modell einfach nicht. In der Technik ist ein solches Konzept, das in der
Realität nicht funktioniert, ein für alle Male erledigt.

Am Menschen in einem Hochleistungstraining wird es mit unnachahmlicher Arroganz
seit Jahrzenten praktiziert. Wohlgermerkt, mit begrifflichen Konstrukten der „Trainings-
lehre“, die - wie das „Glasperlenspiel“ von Hermann Hesse - ohne jeden Bezug zu
den biologischen Prozessen stehen, die im menschlichen Organismus durch Training
ablaufen und an der Grenze der Belastbarkeit nicht dem Leistungsgewinn dienen,
sondern den Organismus zwingen, nur (im übertragenen Sinne) das „nackte Leben
des Individuums“ zu sichern.

Wenn man sich mit dem Problem der biologischen Belastungsanpassung wirklich
ernsthaft befasst, dann kann man dabei auch nicht die Augen vor dem Problem der
causa der Anpassung, der Wirkung solcher exzessiver Belastungen auf die hochbe-
lasteten Strukturen auf der Ebene der Zellen von Organen und Organsystemen ver-
schließen.

Ich war 1983/84 selbst auf das Äußerste erstaunt, dass ein so einfaches und für
technische Vorgänge in der Systemtheorie wenig taugliches, mathematisch
formulierbares, aber in der Biologie aller Wahrscheinlichkeit grundlegendes und uni-
versales adaptives Schema der positiven Rückkopplung das seit den Zeiten von Wil-
helm Roux (1890) bekannte Anpassungsverhalten der Muskelzellen an mechanische
Belastungen so verhaltensähnlich abbildet.

Im Gegensatz hierzu wird in der Praxis des Hochleistungssports und der Theorie der Trainingslehre immer noch ein „System der DDR-Dogmatik“ aus dem Jahr 1972 fortgeschrieben, das nur dazu da ist, alles, was in der Trainingspraxis des Hochleistungssport dem menschlichen Organismus zugemutet und angetan werden kann, „wissenschaftlich“ zu rechtfertigen und damit abzusegnen.

Zurück zu den praktischen Konsequenzen eines solchen Systems des Spiels mit menschlichen Glasperlen: Wenn die (menschlichen?) Glasperlen und der Teil ihrer Lebensleistung, den sie dem System des „Deutschen Hochleistungssports West“ zur Verfügung gestellt hatten, abgenutzt war, hat man sie einfach, genau wie im DDR-System, aussortiert.

Es gab und gibt ja genügend Nachschub, für den Abstieg vom „großen, hochgelobten Talent“ als zukünftigem Weltklasse –Athleten, dem dieses System Ruhm und Reichtum verspricht, zum Versager weil dieses Talent im nach hinein eben „nicht hart genug war“, ein „wirkliches wissenschaftlich begründetes Hochleistungstraining (deutscher Art (!))“ durchzustehen.

Wenn die Athleten gefragt haben, wieso das „Beste aller Trainingssysteme“ bei ihnen selbst nicht funktioniert hat, hat man ihnen hinter der vorgehaltenen Hand oder ganz offen gesagt: Das liegt nur daran, dass die Anderen „dopen“, wir das aber nicht dürfen. Der Erfolg dieser Propaganda ist bekannt. Man kann ihn auch in Ihrem Buch, Herr Prof. Treutlein, nachlesen.

Der Stand der sportlichen Höchstleistungen vor und nach dem Untergang der DDR im wiedervereinigten Deutschland

Zurück zur Leistung der Athleten. Auf dem rückseitigem Cover Ihres Buches steht (Zitat): „Die Entwicklung sportlicher Spitzenleistungen hängt eng mit der Manipulation solcher Leistungen zusammen. Doping spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle.“. Ist es wirklich so einfach?

Die Entwicklung der Weltspitzenleistungen z.B. in den Sprintdisziplinen des Sportschwimmens der Männer und Frauen wurde in der Nachanabolika-Ära trotz oder sogar aufgrund sehr ausgedehnter Kontrollen sehr nachhaltig beschleunigt. Zum Teil haben so kleine Vereine, wie der Schwimmsportverein Eindhoven (Holland) jahrelang die Weltspitzenleistungen, mitbestimmt.

Was ist der Grund dafür, dass der DSV trotz seiner hohen Zahl von Mitgliedern damit überhaupt nicht mithalten konnte und bei den OS immer hinterher geschwommen ist? Was war also so anders bei einem so kleinen Schwimmverein - wie Eindhoven - gegenüber dem Koloss DSV?

Nicht viel: In Eindhoven hat man gelernt, dass das Training nicht ein „theoretisches Glasperlenspiel“ ist, das den Athleten von oben herab aus der Zentrale per Ukas nach einem immer gleichen Grundschema, wie im System des Herrn Ewald, verordnet werden kann, sondern dass man sich das effektivste Training mühsam durch Versuch und Irrtum zusammen mit den Athleten individuell erarbeiten muss.

Ein unverzichtbares Element zur Optimierung des Trainings war eine komplexe Laktat-Leistungs-Diagnostik als Mittel zur Evaluation der Leistung der Komponenten der in der jeweiligen Disziplin einsetzbaren Stoffwechselleistung. Es war - gemessen am Erfolg – ein sehr effektives Evaluierungsmodell für das durchgeführte Training.

Dasselbe habe ich ebenfalls bereits 1977 in den Vorträgen zum Problem des „DDR-Leistungsvorsprungs“ gegenüber der BR-Deutschland vorgeschlagen. Es wurde auf das Bösartigste, als Versuch das unmenschliche DDR-System, (den Geist des SMD) hier einzuführen, denunziert. Es hätte sich aber auch hier zur Optimierung eines Hochleistungstrainings geeignet und - was vielleicht mehr zählt – es hätte vielen Athleten die nach dem Jakowlew-Harre-Schema gebotene maßlose Belastungssteigerung erspart und damit das sinnlose Anrennen gegen die biologischen Belastungsgrenzen auf einsehbare Weise ad absurdum geführt.

Hätte sich damals, 1973/1974, die DDR-Sportführung nicht auf den Weg und in die Falle einer generalisierten Anabolika-Anwendung bei den Spitzenathleten begeben, der DDR-Sport wäre im Verhältnis wahrscheinlich ebenso erfolgreich gewesen wie der kleine Schwimmverein Eindhoven in Holland.

Inzwischen sind auch die Kraul-Sprintweltrekorde für Frauen auf unter 54 Sekunden angekommen. Eine „magische Grenze“, die angeblich nur durch das „DDR-Doping“ erreicht werden konnte. Aber dagegen nehmen sich die 56s von Kornelia Ender (OS 1976) aus heutiger Sicht doch schon recht bescheiden aus. Unter 54s/100m Kraul alles nur Doping? Neuerdings ist auch eine Deutsche wieder ganz vorn mit dabei.

So zeigen z.B. meine mathematischen Nachsimulationen der derzeitigen Schwimmweltrekorde unter dem Aspekt der hierfür notwendigen Energiestoffwechselleistung nicht deren „Unwahrscheinlichkeit ohne Doping erreichbar zu sein“ sondern deren ganz normale „physiologische Möglichkeit“.

In der mathematischen Simulation des Zusammenhanges von „Schwimmleistung“ und „Leistung des Energiestoffwechsels“ des menschlichen Körpers gilt nicht der vermutete „Hexenbesen“ der Dopingjäger und der in Sachen Doping gleichgeschalteten Presse, auf dem man nur mittels „Doping“ zu Spitzenleistungen fliegen kann, sondern ausschließlich der Satz von der Erhaltung der Energie aus der Physik und die in der Grundlagenforschung erarbeiteten physiologischen Energieäquivalente für mechanische muskuläre Leistungen auch des menschlichen Körpers.

Auch für die Biologie der menschlichen Leistung gelten die Gesetze der Dimensionsanalyse der klassischen Physik. Diese wurden lange vor der über Jahrzehnte weitgehend ergebnislosen BISP/DSB-geförderten „sportspezifischen, praxisorientierten, angewandten Forschung“ erarbeitet.

Bei den OS 2008 in Peking haben die „Dopingvermutungen“ in der deutschen Presse, z.B. gegenüber M. Phelps, hysterische Ausmaße angenommen. Leider haben sich daran auch deutsche Wissenschaftler als Zeugen für die „Unmöglichkeit solcher Leistungen ohne Doping“ beteiligt. Nichts dergleichen passierte dieses Jahr als P. Biedermann M. Phelps über 200m und 400m geschlagen hat.

Was war passiert? Die deutschen Schwimmer hatten sich wohl nicht mehr an das deutsche, seit mehr als 30 Jahren ohne jeden Erfolg praktizierte „wissenschaftlich begründete Trainingskonzept der fortlaufenden Belastungsmaximalisierung“ gehalten und, wie ich vermute, den vom Verband vorgeschriebenen Umfang an Jahreskilometern nicht eingehalten. Kurz: Sie ließen es wohl lockerer angehen.

Dass das für deutsche Schwimmer immer noch gültige „Maximalisierungskonzept der Trainingsbelastung“ und das „starre Schema der Wettkampfvorbereitung“ am chronischen Misserfolg bislang schuld gewesen sein könnte, wurde (und wird), wie seit 30 Jahren, kategorisch abgestritten. Dies wird z.B. deutlich in dem Statement eines langjährigen ehemaligen Schwimmbundes-Trainers zum Erfolg des deutschen Schwimmers Paul Biederman über 200 und 400 Meter Freistil bei der WM 2009, der „sich dessen Erfolg nicht erklären könne, weil P. Biedermann ja sein Jahressoll an Kilometern um 300 km (!) unterschritten hat“.

Ich habe dieses auch für die Leichtathletik „tödliche“ Konzept der Belastungsmaximalisierung mit oder ohne Einsatz von „regenerativen medikamentösen Maßnahmen“ bereits intern ab dem Jahr 1980, nochmals 1990 und - nach meiner Pensionierung - auch in einer Publikation: Mader, A.: „Zeit im Sport – Die Geburt und die Herrschaft eines Prinzips..“ (s. Anlage 1) auf das heftigste kritisiert; allerdings leider ohne jeden Erfolg! Der genannte Artikel (Anlage 1) mag das bezeugen. Die dabei aufgelaufenen Schäden als „nur Anabolika-bedingt“ von vornherein abzutun, wie Sie das in Ihrem Buch tun, ist ein Akt der Gewissenslosigkeit und eine Verhöhnung der Opfer Ihrer theoretischen Überheblichkeit.

Ein persönlicher Nachtrag

Obwohl es in diesem Lande tödlich ist, wenn man nicht nur einmal das Objekt von Verleumdungen war, sich nicht darum zu kümmern, ob da nicht noch einiges nachfolgt, habe ich einfach angenommen, dass man ohne stichhaltige und klare Beweise mir nichts nachsagen würde, was ich nicht getan habe.

Ich war leider bezüglich des Vertrauens auf die gebotene „Fairness im wissenschaftlichen Bereich“ sträflich leichtsinnig. Es ist wohl ein Teil der – nach meiner Meinung – ganz oder teilweise missglückten deutschen Wiedervereinigung besonders im Sport, die geradezu dazu verführt, es mit der „historischen Wahrheit“ nicht so genau zu nehmen.

Die Frage ist: Warum wurde im Kampf um die „historische Deutung“ der Entwicklung des „Dopingproblems und seiner Lösungsversuche“ von Ihnen und Ihrer „Unterstützergruppe“ eine solche unwahre Behauptung bezüglich des sehr frühen „Anabolika-Dopings von Kornelia Ender bereits zu den OS 1972 zur ideologischen Forcierung des Antidopingkampfes bewusst(?) in Kauf genommen?

Die Antwort auf diese Frage hat nicht nur einen Kornelia Ender oder mich betreffenden persönlichen Aspekt. Hätte man wahrheitsgemäß argumentiert, dann resultiert daraus das Problem, dass die Behauptung von dem generell nur „dopingbedingten“ Leistungsvorsprung“ des DDR-Hochleistungssports des B. Berendonk - Prof. Franke – Lagers eine gefährliche Argumentationslücke in sich trägt. Man hätte nicht so apo-

diktisch von dem nur „Doping bedingtem Leistungsvorsprung des DDR-Leistungssports“ sprechen können.

Hat Sie das, Herr Singler und Herr Prof. Treutlein, veranlasst noch einmal mit einer gegenüber der nur vagen Verleumdung von Frau Berendonk verschärften „Tatsachenbehauptung“ nachzulegen(?), weil betreffs der öffentlichen und veröffentlichten Meinung zur damaligen Zeit und bis heute die Gelegenheit dafür günstig war?

Was mich betrifft, hat man wohl in den vergangenen Jahren ab dem Erstdruck Ihres Buches angenommen, dass ich nach meiner Flucht aus der DDR doch wohl ein alter Feigling geworden bin und das Ganze schon schlucken werde, um durch „wegducken“ ein weiteres öffentliches Aufsehen zu vermeiden.

Tatsächlich wäre das Ganze auch weiterhin unwidersprochen über die Bühne gegangen, wenn mich nicht die völlige Leugnung meines wissenschaftlichen Beitrags zur sogenannten sportmedizinischen Laktatleistungsdiagnostik in einer Publikation eines Kollegen Anfang des Jahres 2009, nicht dahingehend misstrauisch gemacht hätte, ob es da nicht gewichtigere Gründe für ein solches Verhalten gibt, als die internen „Querelen“ innerhalb der deutschen, dem Leistungssport zugewandten Sportmedizin und mein „nichtsolidarisches“ Verhalten, wie es in dem beiliegenden Artikel (Anlage 1) zum Ausdruck kommt. Dabei bin ich dann auf Ihr Buch, Herr Singler und Herr Prof. Treutlein, gestoßen.

Was mich persönlich betrifft, ist Ihr Buch, Herr Prof. Treutlein, wohl auch der Versuch, die eigenen ganz persönlichen Fehler als hoher Verbandsfunktionär des DLV zum Beispiel nach dem Motto „Wir waren ja alle fremdgesteuert“ zum großen Teil auf mich abzuwälzen. Seit 1976? Über fast 3 Jahrzehnte?

Bleibt die Frage an Sie: „Was haben Sie selbst bis zum Jahr 1990/92, vor dem Paradigmenwechsel im Deutschen Hochleistungssport gegen, die Ihnen zweifellos viel früher als mir bekannten Zustände im DLV getan? Oder waren Sie nur ein stiller Beobachter, z. B. 1972 bei dem Mehrheitsbeschluss der Bundestrainerkonferenz zur Freigabe der Anabolika im Wurfbereich auch der Frauen, den Sie persönlich mitgetragen haben indem Sie auf Ihrem DLV-Funktionärs-Sessel ausgeharrt(?) haben? Waren Sie damit - nach Ihrer Definition - nicht auch ein „Mittäter“?

Vor allem aber, wo sind und bleiben die Beweise Ihrer Behauptungen für das - gemessen am Lebensalter - sehr frühe Anabolika-Dopings von Kornelia Ender?



Prof. Dr. med. A. Mader

Anlagen:

1. Mader, A.: Die Zeit im Sport – Die Geburt und die Herrschaft eines Prinzips im Hochleistungssport, in den Sportwissenschaften und in der Gesellschaft aus der Sicht der eigenen überschaubaren Zeit. In Brennpunkte der Sportwissenschaft, Bd. 24: Zeit und Geschwindigkeit, Sportliches Erleben in beschleunigten Prozessen. Barbara Ränsch-Trill (Hrsg.). 2002, S. 47 – 100. Academia Verlag, Sankt Augustin. (nicht frei im Buchhandel zu erhalten!).
2. Mader, A.: Der Mensch im Hochleistungssport und in der Leistungsphysiologie – Objekt oder Subjekt? Eine wenig philosophische Betrachtung. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft, Bd. 6, (1992), 2. S. 157 – 169.
3. Mader, A. Hollmann, W.: Zur Bedeutung der Stoffwechselleistungsfähigkeit des Eliteruders im Training und Wettkampf. Beiheft zu Leistungssport, Informationen zum Training, 9, April, 1977.